

## Roland Günter: Gedenken an Manfred Walz (1940-2019)

*Vortrag von Roland Günter im Rahmen einer Jazz-Matinee der Musikschule Marl (Günter Braunstein) in der großen Aula der Scharoun-Schule in Marl.*

Freundschaft ist zunächst menschliche Nähe. Ich sehe Manfred Walz, vor mir.

Wie immer schaut er lässig, gemütlich, den Kopf leicht bewegt mit einem Anflug an Ironie. Die Augen bewegen sich – mit flinken Blicken rundherum. Ein guter Beobachter. Aufmerksam. Ich sehe, daß er stets einen Gedanken hat.

Dazu tauschen wir uns aus - von einer Tasse Kaffee zur anderen.

Es begann in Eisenheim.

In der ältesten Arbeiter-Siedlung im Westen erschien ein Gespenst: Abriß. Räumung. Bagger. Daraufhin setzten sich Familien zusammen und verschworen sich - zur ersten Bürgerinitiative in Ruhr.

Das war im Jahr 1972. Mitten in der Zeit der Studenten-Bewegungen. Es ist nun fast 50 Jahre her. Unfassbar für jemanden, der über Zeit philosophiert.

Ich bin sicher, daß Manfred Walz einer der ersten war, die davon hörten und daß er dann sofort und unmittelbar diese Geschichte intensiv verfolgte – sie wurde immer abenteuerlicher und ist es im Grunde bis heute. Manfred Walz war dabei. Wir haben zusammen Geschichte in Ruhr gemacht. Nicht Geschichte geschrieben, sondern gemacht.

Die Bürgerinitiative bestand aus Bergleuten mit ihren Familien. 1972 gab es immer noch eine unselige Schichtung des Volkes – als Klassenteilung bezeichnet. Niemand half. Keine Partei. Keine Gewerkschaft. Nachher waren sie beleidigt, daß sich die Leute selbst geholfen hatten. In einem Kampf von sieben Jahren.

Eisenheim war die erste Bürgerinitiative, die das gewöhnliche Muster durchbrach. Das geschah in folgender Weise. Die Leute konnten aus ihrem Leben und von ihren Verhältnissen viel erzählen: treffend, spannend, auch gedanken-reich - in einer Gegend, in der viel geschah, auch unter den vielen Menschen, die hier ein facettenreiches Leben verbrachten. Aber diese Leute wussten wenig von den Strukturen: von Behörden, Planungen, von Unter- und Oberbehörden, davon wie man die Leute regierte, was man mit ihnen vorhatte,. Sie erlebten, wie diese Oberwelt über sie verfügte.

Ein Freund, Lucas Maria Böhmer, brachte als erster in einem Fernseh-Film ans Licht der breiten Öffentlichkeit, was in dieser Zeit, schon lange zuvor und noch einige Zeit danach, quer durch das Industrie-Gebiet geschah: nicht nur der Untergang großer Industrien, sondern auch der Untergang des bewohnten Terrains um sie herum: Eine Siedlung nach der anderen wurde abgerissen, Nachbarschaften zerstört. Und damit auch viele Lebens-Qualitäten in kleinteiligen Strukturen. Der Film hatte den assoziationsreichen und melancholischen Titel „Ende einer Straße.“

Hier kamen zum ersten Mal in einem Medium, im WDR-Fernsehen, die Menschen zu Wort. Hart getroffene Menschen.

Es war die „Zeit des großen Kahlschlags,“ der quer durch die gesamte Region grassierte. Wie im Krieg. 1000 Siedlungen waren bereits verschwunden.

Die Täter und die Obrigkeiten unternahmen alles, um den Zerstörungs-Willen und die Zerstörungs-Katastrophe in ein paar banalen Sätzen zu verpackt zu halten und daran das Etikett „Fortschritt“ zu heften. Eine Leer-Formel als Zukunftsperspektive – in ähnlich den übrigen banalen Sätzen.

Sie logen das Blaue vom Himmel. „Die Wohnsubstanz ist alt und verbraucht.“ „Das Quartier ist herunter gekommen.“ „Überaltert.“ (Das gibt es überhaupt nicht.) „Die Häuser haben keinen neuzeitlichen Wohnstandard.“ „Alles ist unwirtschaftlich.“ Sie meinten: zu wenig Rendite. „Wir bauen neu, modern, komfortabel.“ „Gärten braucht niemand mehr, man kauft im Supermarkt.“ „Wir müssen verdichten: mehr Wohnungen auf die Fläche bringen.“

Die Leute waren erbost – aber niemand nahm hier Menschen wahr. Sie schimpften und fluchten – aber niemand nahm sie ernst.

Dann aber keimte zum ersten Mal ein kleines Flämmchen an Widerstand auf. Das kam so: in der Bürgerinitiative Eisenheim und in rasch entstandenen 50 weiteren Bürgerinitiativen gab es Leute, die geradezu von einem anderen Stern zu kommen schienen. Einige Intellektuelle wie Roland Günter und Janne Günter sowie Sozialarbeiter wie Siegfried Baumeister, Bernd Segin. Mutige Bewohner wie Traudl Tomshöfer, Walter Brenk, Gerner Heidl, Grete Damberg.

Ich schlug eine Strategie vor: Wir ziehen ein Netz von Bürgerinitiativen auf. Und um jede Bürgerinitiative und um das ganze herum flechten wir ein zweites Netz: Experten unterschiedlicher Art, die wir um Solidarität und Hilfe bitten. Diese Strategie wurde das entscheidende Mittel zu einem der größten Erfolge, die solche Initiativen jemals hatten.

Zu den allerersten dieser „Berater-Experten-Mitkämpfer“ gehörte Manfred Walz. Er war einer der Vorreiter an Ruhr und Emscher. Sie entdeckten sagten laut: die Menschen hier sind nicht nur Arbeits-Männer, sondern in einem demokratisch verfassten Staat vor allem die Subjekte ihrer eigenen Geschichte. Das ist überhaupt nicht so – aber wir fordern es ein, jetzt endlich. Und Manfred Walz sagte: Daher ist es nun notwendig, sie als Subjekte des Planens zu entdecken und Ernst zu nehmen.

Manfred Walz war in seinem Fach, das Architektur und Stadtplanung hieß, einer der allerersten Pioniere, die völlig gegen den Strom, gegen den Zeit-Geist ruderten. Er hatte ein Bewusstsein dafür, daß Bauen und Planen zuerst um Menschen und dann erst um Steine gehen muß. Damit begann so etwas wie eine Kopernikanische Wende im Städtebau.

Bis dahin herrschte total – wie es nicht totaler sein konnte – ein Kolonialismus des Planens. Planer zogen grobe Striche – sie verwendeten grobe Begriffe, die sie kaum befragten, leichtfertig aufs Papier setzten. Mit einer Ideologie, die alles auslöschte, was im Weg zu stehen schien, zerstörte wie im Krieg, wo man dem Irrglauben anhing, daß man mit allem machen durfte, was man wollte.

Das gab es für die Stadtzerstörer nicht: Gefühle von Heimat, eine lange Geschichte von Schicksalen über und unter Tage, Zusammenhänge von Nachbars und Kollegen. Selbstherrlich zogen Planer Striche über das Papier, wie man in Afrika im 19. Jahrhundert einen Kontinent aufgeteilt hatte.

Manfred Walz fragte seine Kollegen: Was macht ihr denn da? Sie warfen ihm einige fremde Worte zu. Aber er fragte: Habt ihr mal nachgedacht, was das heißt, was das ist, welche Konsequenzen es hat, wem es dient und wem es schadet?

Die Kumpels in den Initiativlern nahmen ihn als einen freundlichen, gutmütig erscheinenden, großzügigen jungen Professor wahr. Sie spürten, daß er nicht zu denen aus der Oberwelt gehörte. Aus einer bis dahin nicht zugänglichen Oberwelt, die sie da unten still halten wollten, in Gehorsam vor der „Weisheit“ die die Weisheit der Höheren war, ergeben zu bleiben, wie es die Oberwelt seit jeher erwartete.

Die Leute merkten, daß Manfred Walz ihnen helfen wollte.

In der Tat: dieser Experte hatte die Menschlichkeit entdeckt. Er studierte sie nun. Und er versuchte, sie in einer hohen Schule zu lehren. Er wurde zu einer Schlüssel-Figur zwischen ihrer Siedlung und der Oberwelt der sogenannten Planer, die den Siedlungs-Bewohnern völlig fremd war.

Manfred konnte verstehbar machen, wie Menschen in der Region lebten, weil er zuhörte und sorgfältig diskutierte.

Mehr noch: wie man widerständig aufgrund dieses Wissens Entscheidendes in dieser Oberwelt aushebeln könnte. Wie man die Grundstücks-Spekulation mit ihren Helfershelfern in Politik und Verwaltungen stören konnte.

So kamen viele Gespräche mit den Leuten und diesem sowie weiteren Experten zustande.

Man nannte sie rasch Gegen-Experten. Manfred und weitere Widerständler zerstörten das Monopol des Wissens. Sie entlarvten es als Herrschafts-Wissen. Dies konnte naiv oder auch bössartig sein.

In diesem kulturellen Prozeß gewannen die Leute Einsichten in Zusammenhänge, in Herrschafts-Mechanismen, in sprachlich-rhetorischer Bosheiten, die seit langem darauf hinaus liefen, sich durch Unverständlichkeit unangreifbar zu machen und Betroffene zu dummem Volk zu erklären.

Seit dem Auftauchen von Manfred und einer Anzahl von Kollegen war dieses flächendeckende Spiel von spekulierenden Grundbesitzern, Abreißern, Planern, kommunalen Verwaltungen und Politikern als Beruhigung, Irreführung, Illusionisten zwar noch lange nicht beendet, aber hochgradig intelligent in Frage gestellt und begann abzubröckeln. Der naive Köhler-Glaube daran wurde aufgelöst.

Mehr noch: Die Arbeit der Bürgerinitiativen und ihrer Berater, zu denen Manfred gehörte, zählte zu den wichtigen Anregungen für die Begründer der IBA Emscher Park, Karl Ganser, Christoph Zöpel, Gerd Seltmann. Mit den 120 Projekten war es die seinerzeit weltweit sowohl quantitativ wie qualitativ wichtigste Entwicklungs-Maßnahme für eine tief gebeutelte Region. Der leitende Genius Karl Ganser sagte mir einmal: Eisenheim war der erste große Erfolg gegen die Bodenspekulation. Einer der wichtigsten Impulse.

In den heißen 1970er Jahren arbeiteten an vielen Orten Deutschlands und darüber hinaus einzelne und Gruppen unter Stichworten wie 1968, Studenten-Bewegung, Bürgerinitiativen, Haus- und Fabrik-Besetzer gegen Stadtzerstörungen, gegen menschenfeindliche Bauplanungen, gegen Großprojekte, gegen Spekulationen mit Menschen. Es einte sie das Gefühl, daß hier ein flächendeckendes Verbrechen unterwegs war: die gewaltigste Reduktion menschlicher Tätigkeiten und Fähigkeiten. Dumm und mitleidlos sich wie eine Pandemie. Geradezu welt-umspannend hatte sie sich ausgebreitet.

Und wir, oft einzeln, in kleinen Gruppen unterwegs hatten den Mut und das Vertrauen in die Intelligenz des kleinen David gegen die Größe Goliaths. Gegen die Dinosaurier, die sich mit dem Zeitungs-Papier der Schlagzeile „Fortschritt!“ umhüllten und von uns so selbstverständlich wie ägyptische Ur-Zeit-Könige Hinnahme und Gehorsam einforderten.

Manfred hatte als Mitarbeiter in der Architektur-Fakultät der Universität Berlin bis 1972 wie in einem großen Roman alle Phasen und Szenen der oppositionellen Bewegung durchgemacht - war nun im Grunde Professor für Widerstand in vielerlei Formen.

Dieser Widerstand war aus einer um 1970 erweiterten Kenntnis einerseits der realen Welt in ihren vielen Facetten entstanden und andererseits aus einem – ich sage dies bewusst – aus einer neuen weltweite Liebe zu den konkreten Menschen entstanden. Er war eine neue Version von Bewegung, die viele historische humane Bewegungen zusammen faßte.

Wir hatten das Gefühl, daß nichts davon abstirbt. Wir trugen nicht ihre Asche sondern ihr Feuer in uns – entdeckten wiederum die antike Befreiungs-Bewegung der Sklaven, die Katharer, die Salpeterer, die Bauern-Aufstände, einen Teil der Französischen Revolution, dazu Schiller, Beethoven, Walter Benjamin, Martin Luther King.

Ich berichtete von den Amsterdamer Protest-Bewegungen: den Provos, Kabouteren, Krakern.

Vom Widerstand, der zu Freundschaften führt, wie bei uns in Ruhr, ihr ich auch die Freundschaft mit den neuen Dortmunder Städtebau-Professor Manfred Walz.

Manfred war auch ein Künstler. Er gab jeder Amos-Nummer viele Jahre lang ein Titel-Bild. Darin wird wie in einem Musikstück, wie mit dem General-Baß eine Grundstimmung

gegeben – für alles Folgende im Heft. Seine Titelbilder versammeln nichtverbal den Ingrim, mit dem sich die Autoren durch das labyrinthische und oft verminte Gelände in Ruhr durcharbeiten.

Manfred fehlt uns jetzt, es ist schwierig, ihn zu ersetzen.

Manfred hat durch seine Titelseiten des AMOS einen wichtigen Beitrag zu einem Konzept der „ästhetischen Linken“ beigetragen, wie es Walter Benjamin für sich gewünscht hatte. Er leistete damit in einer visuellen Sprache eine Kette an Impulsen zur Gesellschafts-Politik geleistet. Für Ruhr ist so etwas ziemlich selten. Mir fällt nur Kuro, Walter Kurowski, ein. Auch er war ein Freund.

Anfangs gab es auch bei uns Illusion über die Macht, aber wir fühlten allmählich, daß wir damit scheitern. In der Resignation, die uns weit gehend erfasste sagten wir uns: Aber wir sind wenigstens die intelligenteren. Dann entdeckten wir langsam – und Manfred könnte man als beispielhaft studieren, daß der einzelne Mensch, sein kleiner Umkreis, seine Projekte viel wichtiger sind als die gigantischen Illusionen, die am Verblassen waren.

Manfred Walz – und ich darf mich dazu zählen – sind die Entwickler des kleinräumigen Planens. Dies erscheint einer großsprecherischen Planer-Szene als kleinkariert und unbedeutend.

Aber es ist welt-bewegend. Denn es betrifft jeden Menschen. Es nimmt den Menschen als einen Kosmos ernst. Es gibt Glück zunächst als Person. Aber Manfred und ich und viele wissen, daß dabei auch viele Menschen mitwirken - also daß wir nicht nur auf dem Papier und in Festreden Gesellschaft sind. Sie beginnt bei Sokrates und nicht beim Staat und sie besteht aus Jedermann und Jederfrau – nicht als gehorsame Untertanen, sondern als tätige Menschen. .

Mein Freund Beethoven war ein Mensch ohne irgendetwas, was man heute unter Macht, Institution, Partei rubriziert. Er hatte erstmal sich selbst. Dann die Fähigkeit zu ergreifen. Und daraus Geschichten, innere Bilder zu machen. Und die Menschen anzurühren.

Mit Manfred haben wir nach sehr langer Zeit, in der sich Planer um Monumentalität bemühten und stritten, mit ihm haben wir Werte entdeckt: vor allem Würde. Als man Mies van der Rohe, den 1932 gerade zum Vize-Chef des Deutschen Werkbund gewählt, fragte, was denn sein Programm sei, antwortete er mit einem Wort: „Haltung.“ Darin stecken alle weiteren Werte. Anstand. Menschlichkeit. Solidarität. Verlässlichkeit. Großzügigkeit. Freigiebigkeit. Freundschaft. Hilfe. Die Zuwendung zu vielen Pflanzen, wie sie Manfred in seinem Garten hatte.

Gemeinsam entdeckten wir die Anthropologie bei unserem befreundeten Genius Hans Scharoun. Wir retteten aus scheinbar aussichtsloser Position die Scharoun-Schule, die die Verwaltung der regelrecht hat verkommen lassen, blind gegen den Wert einer der größten Architekturen der Welt.

Politik und Verwaltung haben auch noch nicht begriffen, daß Marl nach dem Weltkrieg die beste Planung im Westen hatte, mit einem genialen Motor, den die eine Partei immer nur anfeindete und die andere vergessen hatte. Der Mann mit dem schönen Namen Heiland mußte ihre Licht-Gestalt sein. An dieser Stadtplanung wird nach wie vor geknabbert, zur Zeit im Osten von Marl, wo sie einer miesen Spekulation zum Fraß vorgeworfen wird. Marl könnte die interessanteste Stadt in Ruhr sein, aber dies muß man bewahren, erkennen, pflegen, verstehen, für ihr inneres Selbstbild nutzen und dann kann es auch nach Außen mehr abgeben als viele andere Städte.

Wir genießen hier ums herum die Atmosphäre. Besser konnte man diese Schule nicht mit Geist erfüllen als durch die neugierigen Kleinen aus dem Viertel und die Musikschule der Stadt.

Hier habe ich auch erlebt, daß ein Minister, in Marl geboren, in Gelsenkirchen wegen des Hans Sachs-Hauses hoch umstritten, angesichts Scharoun etwas bekam, was sonst diese

hohen Tiere nicht kennen: Gewissensbisse. Oliver Wittke bekam sie – und so danke erstmal ich ihm wirklich – wir hatten uns heftig gestritten – daß er über seinen Schatten sprang und uns das Geld – es waren viele Millionen – zuführte, um dieses große Werk zu retten. Mein Dank kommt vom Herzen.

Wenn die Parteien, die in einer großen Krise sind, sich an solchen substantiellen Beispielen orientieren würden, Gespräche darüber führen würden, die tätigen Intelligenzen im Lande endlich zu schätzen lernten, nur dann kämen sie aus ihren Krisen heraus, für die Bazon Brock, einer wichtigen Intellektuellen, das treffende Wort geprägt hat: Nihilismus. Ein Nihilismus, der nichts Wesentliches mehr wahr nimmt, und nur noch die Ego manie kennt. Absurd: Ego manie für Nichts.

Dieses Gebäude, zu dessen In-Wert-Setzung Manfred Walz stark beigetragen hat, könnte nicht nur uns zu tiefem Nachdenken bewegen, sondern darüber hinaus positiv ausstrahlen.

Ich habe aber noch nie davon gehört, daß politische Versammlungen sich solche Orte wählen, um substantieller zu werden - so offen, respektvoll, anregend zum Lernen zu werden wie dieses wie ein Dorf gestaltetes Ambiente. Hierhin würde der alte Sokrates gern kommen und mit uns zu diskutieren beginnen.

Wir schrieben zusammen mit Manfred Walz zwei Bücher über Scharoun. Wir haben die Hoffnung, daß die Region allmählich entdeckt, daß hier ein ganz Großer gewirkt hat und daß man sehr viel von ihm lernen kann. Und daß diese Schule hier als Beispiel in eine Schul-Landschaft hinein wirkt, in der Kindern und Jugendlichen nicht mehr das die Lust am Lernen ausgetrieben wird. Und wo endlich auch die Erwachsenen merken, daß auch zu ihrem Menschsein das Lernen gehört, - nicht damals, sondern heute und lebenslang.

Ich denke, auch Manfred Walz hat es verdient für diese nachhaltige Erkenntnis-Öffnung eine Plakette hier am Ort zu erhalten.

Als seinerzeitiger Minister, der über Rettung oder Untergang von Zollverein entscheiden musste, begründete Christoph Zöpel – ähnlich kurz gefasst – den aufrecht stehenden Daumen mit einem einzigen Wort: „Schönheit.“ (In Italien begreift dies nahezu jeder, in Deutschland ist dies schweiriger.)

Ich denke, daß Manfred Walz dies gut verstanden hatte.

Noch einige Sätze zu Manfreds Finale: Ich, Roland Günter, glaube nicht mehr, daß es den Tod gibt. Wir wissen absolut nichts darüber, was dieses Finale ist.

Ich empfinde, daß uns Manfred unmittelbar fehlt – und ich frage zugleich, ob er nun lächelt und sagt: Ich bin wie jeder Mensch weiter gegangen. Dann habe ich erst einmal einen langen Lach-Anfall gehabt, als ich sah, über welche Kleinkarierteiten sich Menschen bis zu Kriegen, Katastrophen, Vernichtungen streiten. Etwas weiter schwebend - die Träume geben uns davon bereits eine Vorausahnung - finde ich all die Personen, mit denen ich mich immer schon treffen wollte: Michelangelo, Mozart, Sokrates, meinen Großvater, Walter Gropius, Walter Benjamin und viele viele andere. In dieser Ewigkeit habe ich wahrscheinlich unendlich mehr zu tun als in acht Jahrzehnten meines reichen Lebens mit 60 geschriebenen Büchern schaffen konnte. Ab und zu denke ich in mancher Musik an „Himmliches.“ Dann kommt mir eine Träne der Freude über das Erkennen.

Lieber Manfred, es gibt nichts Sicheres, schon das Übermorgen in dieser Welt ist unsicher. Du läßt mich ahnen: Dies hier ist ungeheuer reichhaltig. Wie schade ist, was wir auslassen. Aber das ist noch nicht alles. Wir wissen es nicht, aber du läßt mich ahnen, daß es mehr gibt. Grüße auch meine Freunde: Hölderlin. Gropius. Und Beethoven.

Unser gemeinsamer Satz „Erst die Menschen, dann die Striche und die Steine“ ist gerade zu eine Kopernikanische Wende in der Architektur-Geschichte.

Ein wichtiger Schritt war für uns die Beschäftigung mit einem Architekten, der die avancierteste Entwicklung einer menschlich orientierten Architektur geschaffen hat: Hans

Scharoun. Wir stehen in einem seiner Gebäude, mitten in der von ihm geschaffenen Atmosphäre.

Schief und schräg - was wir hier erleben - war keine manieristische Marotte von Scharoun, sondern es waren am eigenen Körper entwickelte und erfahrbare anthropologische Feststellungen.

Wolfgang Schivelbusch zeigte in seinem vorzüglichen Buch über die Eisenbahn (1977) zwei Weisen, auf dieser Welt zu laufen. Erstens den Kamelgang. Auch alle Menschen haben ihn – sie wippen von einem Bein auf das andere. Dabei verschieben sich die Bilder der Umgebung ständig. Man ist beschäftigt, sie wahrzunehmen und sie möglicherweise ständig zu korrigieren. Dies gehört zum Fundament menschlichen Daseins.

Die zweite Verhaltens-Weise orientiert sich an der Geometrie. Auch sie ist uralte. Man muß sich klar machen, daß dies ausgesprochen künstlich ist. An dieser Künstlichkeit haben Menschen seit sehr langer Zeit Gefallen gefunden. Aber: Schließlich wurde sie in der Industrie-Epoche als der bestimmende Standard mit Ausschließlichkeit deklariert. Wir sind überall eingespannt in Geometrien. Die Erde wird gefüllt mit kleinen und großen Kästen, Schachteln, Kisten – aufeinander gestapelt, nun bis in 800 m Höhe. Die Welt – zumindest in unseren Breiten-Graden - scheint aus solchen Schichten zu bestehen, damit man sie besser berechnen, mit ihr rechnen, sie verkaufen kann. Es ist ein cartesianisches Konzept, das im Grunde reduziert ist auf Zahlen.

In den 1920er Jahren entstand dagegen Widerstand – von sogenannten Expressionisten. Dazu zählten als Protagonisten Hugo Häring, Scharoun, Le Corbusier, aber auch Rudolf Steiner, der eine ganze Bewegung in Gang brachte. Steiners Ausgangspunkt war vor allem der Rhythmus, der mit dem Schaukeln im Mutterleib und dann in der Wiege beginnt und mit der Eurythmie und im Ballett zu Kunstformen entwickelt wurde.

Von hier aus folgt dann die Wiederentdeckung der Szenerie. In den 1920er Jahre als intensiviertes ausdrückliches Bühnenbild und Szenerie für den Film. Zu den Protagonisten dieser Film-Kulissen gehörte Hans Poelzig.

Hans Scharoun hat die Pädagogik seiner Schulen in einer neuen Weise des Dorfes experimentiert. Man kann es hier in Marl und in Lünen erleben.

Dies alles ist im Grunde hoch musikalisch. Musik besteht aus Bewegung. Daher war es besonders sinnvoll, hier die Musik-Schule in die Szenerien von Hans Scharoun zu tun.

Manfred Walz hat versucht, um sein Haus in Bochum einiges an Szenerie zu realisieren.

Sein Engagement bei den Bürgerinitiativen hat wohl auch von dort eine Wurzel gehabt. Denn ein großer Teil der Häuser und Viertel der Siedlungen entstand in der bewegten Zeit zwischen 1900 und 1910. Diese Zeit ist auch der Höhepunkt des Wiener Walzers, der seine Grundlage in der Dreh-Bewegung bis zum Schwindel besitzt - mit dem Gefühl einer emotionalen Ekstase. Und dies gegen eine Strömung, die die Welt mit kapitalistischer Kalkulatorik zu überziehen begann. Begreifen wir nun einiges von Scharoun und von seinem von uns gegangenen Neuentdecker Manfred Walz? Manfred war es, der die neuerliche Forschung zu Scharoun anregte. Dazu liegen nun drei Bücher vor.

Im Zusammenhang damit hat Manfred Walz noch stärker die Analyse dieser Stadt Marl angeregt. Leider ist er nun von uns gegangen. Er kann uns vielleicht Weiteres zuwerfen, zuflüstern, ahnen lassen – mit einer Art Telepathie von woher auch immer.

Wir werden dieses Werk fortsetzen. Ich arbeite an einem Buch über „das Bauhaus als Kultur.“ Diese Kultur hat sich weit ausgebreitet. Marl steht mit an der Spitze der Beispiele. Es charakterisiert sie: die Bewältigung einer hohen urbanen Komplexität. Die Verbindung von Nutzen und Schönheit. Und dies für alle Menschen – eine klassenlose Gesellschaft unterstellend. Wo es sie noch nicht gibt, erscheint als Provokation der Wunsch, sie zu schaffen.

---

